

SÖREN PRESCHER

Verhängnisvolle Freundschaft

Kriminalroman

DIGITAL

GMEINER



Kapitel 2

Daniel blieb nachdenklich und angespannt. Beim Verlassen der Wohnung überprüfte er dreimal, ob die Tür tatsächlich abgeschlossen war. Draußen schaute er sich immer wieder um, als ob er nach verdächtigen Personen suchte.

Auch mir gingen die Ereignisse an die Nieren. Mit Grausen dachte ich daran, wie es wäre, wenn jemand meine Wohnung auf den Kopf gestellt hätte. Ich war ein sehr auf Ordnung bedachter Mensch, der es nicht mal sehen konnte, wenn auf seinem Schreibtisch die Notizzettel durcheinander lagen. Außerdem wäre da die paranoide Angst, jemand könnte sich an meinen Manuskripten

und sonstigen Aufzeichnungen zu schaffen machen. Wahrscheinlich war es am besten, nach meiner Rückkehr nach Koben auch meine Tür von einem Schlosser überprüfen zu lassen.

Glücklicherweise war es von Daniels Wohnung zum Mexikaner wirklich nur ein Katzensprung. Während wir auf unsere Quesadillas warteten, sprach ich Daniel auf seinen ehemaligen Job und die Kündigung an. Ich hoffte, ihn damit auf andere Gedanken zu bringen.

»Die Arbeit an für sich war okay«, sagte er. »Manchmal war es zwar stressig, aber damit hatte ich keine Probleme. Dafür mit einigen Kollegen. Bei jedem noch so kleinen Fehler haben sie sich aufgespielt, als ginge die Welt unter. Als wenn sie selbst nichts falsch machen würden.«

Die Bedienung brachte unsere Gerichte

und mein Magen brummte vor Freude.

»Ich habe versucht, so flexibel wie möglich zu sein«, fuhr Daniel fort. »Habe versucht, mit ihnen auszukommen, aber ich kann nicht sagen, dass sie dasselbe auch mit mir versucht haben. Ständig ist einer zum Chef gerannt. Als es in der Firma mit den Aufträgen nicht so gut lief, brauchte der nicht lang zu überlegen, wen er als Erstes vor die Tür setzt.«

Die Geschichte kam mir irgendwie bekannt vor. Die Frage war bloß, ob Daniel wirklich der große Pechvogel war, der immer nur bei Firmen anfang, die ihn nicht lang behalten konnten, oder ob er bedeutend mehr Mist gebaut hatte, als er mir gegenüber zugab.

»Ich weiß, ich habe dich das bereits gefragt ...«, begann ich. Nebenbei pustete ich auf ein dampfendes Stück Hähnchenfleisch, um es abzukühlen.

»Nein, jetzt fang bitte nicht wieder vom Geld an«, sagte er mit vollem Mund.

»Doch. Ich muss. Wie sieht es finanziell bei dir aus? Hast du genug, oder soll ich dir was vorstrecken? Wenn du willst, auch bloß für kurze Zeit.«

Wie erwartet, winkte er sofort ab. »Danke für das Angebot, aber noch kann ich für mich selbst sorgen. Die BfA überweist mir ein paar Euros, außerdem gibt es hier und da kleine Nebenjobs, die ein bisschen was einbringen.«

»Jetzt möchte ich's aber genauer wissen.«

»Ach, ist kaum der Rede wert. Manchmal springe ich als Aushilfsfahrer und Kurier ein. Keine große Sache.«

»Was für Kurierdienste? Arbeitest du nebenbei für die Post?«

»Nicht ganz. Es ist alles Mögliche. Ich arbeite auf Abruf, fahre Leute und Dinge quer durch die Stadt. Doch das ist wenig spannend.

Lass uns lieber über den heutigen Abend reden.«

Irritiert runzelte ich die Stirn, zuckte dann aber mit den Schultern. Wenn er nicht darüber reden wollte, war es seine Sache. Vermutlich war es ihm peinlich, dass er sein Geld mit Hilfsarbeiten verdiente. »Lass mich raten: Wir besorgen uns einen guten Rotwein und reden über alte Zeiten? Du musst mir auch noch einiges über Linda erzählen.«

»Falsch geraten. Wir treffen uns mit der Clique – Jochen, Elvis, Kerstin, Gerd, Susan und natürlich Linda.«

»Bist du sicher, dass ihr *nur* gute Freunde seid?«

»Na ja, ich würde mal sagen sehr, sehr gute Freunde, wenn du verstehst, was ich meine.«

Bisher kannte ich Linda nur aus Daniels Schilderungen und von Fotos. Entsprechend gespannt war ich, sie endlich persönlich